



SEHEN STATT HÖREN

... 24. Juni 2006

1277. Sendung

In dieser Sendung:

WIE SEHEN WIR UNS SELBST?

- Jan und sein neues Hörgerät: Bleibt er trotzdem „gehörlos“?
- Gehörlose und Schwerhörige definieren sich selbst

Präsentator Jürgen Stachlewitz:

Hallo, liebe Zuschauer, willkommen bei Sehen statt Hören! Im Mittelpunkt steht heute ein Thema, das wir schon lange nicht mehr in unserer Sendung hatten. Wir beschäftigen uns mit unserem Selbstverständnis als Gehörlose! Was ist unsere Identität? WANN ist man gehörlos? Muss man dazu völlig taub sein? Oder kann auch jemand, der mit einem Hörgerät oder einem CI etwas hört, von sich selbst sagen: „Ich bin gehörlos!“? Zuerst besuchen wir einen jungen Mann in Frankfurt. Von ihm kann man sagen: Er ist ein „typischer Gehörloser“! Hörgeräte haben ihm bisher kaum etwas gebracht. Bis er vor kurzem mit digitalen Hörgeräten eine große Überraschung erlebte! Was hat sich für ihn verändert? Conny war bei ihm.

„Jan und sein neues Hörgerät

Jan's Gesicht spiegelt sich im Teich
Szene bei Akustikerin

„Ist meine Stimme zu hoch oder zu tief?“ „Für mich zu hoch, aber es ist auch okay.“

Jan am Teich: Mein Name ist Jan. Ich bin 24 Jahre alt und gehörlos geboren. Meine ganze Familie ist hörend. Mit 14 habe ich angefangen, Gebärdensprache zu lernen. Ich trage nun seit einem halben Jahr Hörgeräte und kann plötzlich vieles wahrnehmen.

Conny kommt dazu: Du sagst, du trägst seit einem halben Jahr Hörgeräte. Wie kamst du auf die Idee? Woher kam dieser Wunsch?

Jan Kress: Es war mein eigener Wunsch. Einige Gehörlose haben mir von neuen, digitalen Hörgeräten erzählt, dass man damit viel mehr wahrnehmen könne, und da bin ich natürlich neugierig geworden und wollte sie ausprobieren. Und es stimmt, man kann so viel wahrnehmen.

Conny: Bis dahin hattest du aber lange Zeit keine Hörgeräte. Da hast du dich in deiner Identität sicherlich als Gehörloser gefühlt. Wie ist das jetzt? Wohin gehörst du?

Jan: Es ist so, dass ich mich beiden Welten zugehörig fühle. Ich pendele zwischen den Gehörlosen und den Hörenden. Nur einer Welt zuzugehören, ist nicht genug, ich brauche beide.

Jan in Schneiderei der städtischen Bühnen Frankfurt: Ich wollte fragen, ob das genug ist.

Kollege: Der Klett muss ab. Der Alte muss ein bisschen nach innen versetzt werden, so dass er hier an den Abnäher kommt.

Conny: Du hattest ja doch in der Arbeit erst mal keine Hörgeräte. Dann bist du mit Hörgeräten zur Arbeit gekommen. War das für dich eine große Umstellung, oder wie war das?

Jan: Ich war schon überrascht, wie laut es hier ist. Ich hab den Straßenverkehr gehört, wenn das Fenster offen war, und der ist sehr laut. Dann die Bügelmaschine, also es gibt schon Maschinen, die sehr laut sind, und natürlich die Kollegen, die sich nebenbei noch unterhalten. Und dann läuft auch noch ein Radio. Das war für mich sehr viel auf einmal und sehr verwirrend.

Conny: Hat sich denn die Kommunikation mit deinen Kollegen verbessert?

Jan: Die Kommunikation ist jetzt leichter, früher war es schwieriger. Jetzt kann ich zum einen von den Lippen ablesen oder andererseits hören; also beides.

Andreas Döll, Kollege: Richtige Probleme hatten wir eigentlich nicht in der Kommunikation, aber seitdem die Hörgeräte da sind, ist seine Aussprache eigentlich deutlicher und die Lautstärke ist etwas anders. Manchmal war er sehr laut und das ist jetzt gedämpfter oder angepasster. Das ist deutlich merkbar.

Jan beim Händewaschen, er hört den Wasserhahn tropfen

Jan beim Hörgeräte-Akustiker: Dann war ich noch auf einer Party, bin auf die Toilette gegangen und konnte wirklich hören, wie nebenan jemand pinkelte und auf der anderen Seite einer sein großes Geschäft erledigte. Als ich herauskam, habe ich erst mal gefragt, ob das wirklich so ist. Und habe zur Antwort bekommen, ja, das ist vollkommen normal. Das war für mich erst einmal total verwirrend.

Conny: Sei doch so nett und erkläre mir den Unterschied zwischen analogen und digitalen Hörgeräten.

Jan: Ja, da gibt es große Unterschiede für mich. Mit den analogen Hörgeräten habe ich weniger wahrnehmen können. Ich konnte zwar Vokale hören, aber mehr auch nicht. Jetzt mit den digitalen Hörgeräten höre ich die Vokale ganz klar, aber auch die Konsonanten. Sie sind allerdings zum Teil noch schwierig zu unterscheiden. Aber ansonsten kann ich viel mehr wahrnehmen und verstehen.

Jan in Disco

Die Kosten für Jans neue digitale Hörgeräte: um die 2.500 Euro. Die Kassen zahlen in der Regel nur einen Festbetrag von 421 Euro für das erste und 335 Euro für das zweite Gerät.

Jan sperrt die Wohnungstür auf

Conny: Das ist also deine neue Wohnung? Bedeutet das auch einen neuen Lebensabschnitt für dich?

Jan: Ja, das ist meine erste eigene Wohnung. Ich habe vorher immer mit anderen Leuten zusammengewohnt. Ich habe mich vor kurzem von meinem Freund getrennt und wohne jetzt allein. Ich bin gespannt, wie es läuft und auch wie es sich so mit den neuen Hörgeräten lebt. Mal schauen. Soll ich dir die Küche mal zeigen?

Mutter und Jan im Gespräch

Wann ist deine erste Erinnerung an das viele Üben früher, an das Sprechen üben?

Jan: Ich kann mich noch gut an meine Schulzeit erinnern, vor allem an die Übungen vor dem Spiegel. Die Lehrerin und ich saßen vor dem Spiegel. Sie sprach mir sämtliche Wörter vor und ich musste sie sauber nachsprechen. Meine Hände mussten dabei auf dem Rücken bleiben. Bei den Übungen habe ich viele Worte überhaupt nicht verstanden, sondern sie immer nur nachgesprochen, ohne ihren Inhalt zu begreifen.

Mutter: Stimmt.

Jan: Für mich ist es aber auch wichtig, dass die Gehörlosen selbst den Wunsch haben, sprechen zu lernen. So wie ich den Wunsch nach Hörgeräten hatte; es war mein ganz eigener Wunsch. Ich denke, der Gehörlose sollte es wirklich von sich aus lernen wollen.

Jan als Schüler im DGS-Kurs (2002)

Ist es auch richtig, zu gebärden: Gestern – ich – Kino –gehen – hin?

Dozentin Daniela Happ: Zu deiner Frage, zuerst mal: Du hast falsch gebärdet. In normalen Aussagesätzen benutzt man eine neutrale Mimik. Und du fragst, warum man „Kino – hin“ gebärdet. Das ist das Verb! Und das Verb kommt in der DGS immer zum Schluss. Alles klar?

Jan als DGS-Dozent (2006): Hinstellen – oder so hinstellen? So. Jetzt du bitte!

Schülerin: Tisch – Katze – sitzt. Sie weint.

Frau kommt zu spät in den Unterricht

Jan: Ich höre deinen Atem. Bist du gerannt?

Frau: Ja, ich bin gerannt, ich war zu spät dran, deshalb.

Jan: Setz dich einfach. Wir sind bei Kapitel 8. „Geben“. So? Oder so: „Geben“? Einen Teller gibst du so? Nein, so, genau.

Conny interviewt Jan am Teich: Jetzt würde mich noch interessieren, wie deine gehörlosen Bekannten und Freunde auf deine Hörgeräte reagiert haben.

Jan: So richtig negative Kritik gab es eigentlich überhaupt nicht, nein. Nur ein paar haben gemeint:

„Oh, du hast jetzt Hörgeräte, du wirst jetzt wohl die Welt der Gehörlosen verlassen?“ Aber nein, nein, ich bleibe auch unter Gehörlosen. Ich bin also jetzt in beiden Welten.

Conny und Jan stehen vor Hörgeräte-Akustikerladen

Conny: Und wie wär's? Möchtest du deine Hörgeräte jetzt abgeben?

Jan: Nein, nein, ich höre gern.

Conny: Warum würdest du sie nicht mehr abgeben?

Jan: Ich höre gern Stimmen, Musik. Man hört so vieles und es ist ein schönes Gefühl. Es ist auch weniger anstrengend für mich. Ohne Hörgeräte musste ich ablesen und das war mühevoller. Jetzt mit den Hörgeräten fällt mir die Kommunikation leichter, das heißt, ich kann mal hören und mal ablesen. Und wie ist es mit dir? Möchtest du keine Hörgeräte haben?

Conny: Hörgeräte, ich? Nein, da habe ich bisher keinen Bedarf.

Jan: Ja probier's doch mal, dann weißt du, wie sich das anfühlt. Du kannst doch nicht nein sagen, wenn du es nicht mal versucht hast.

Conny: Das ist aber jetzt ein Überfall. Nein, ich hatte bisher keine Probleme. Ich bin auch in der Welt der Hörenden. Wenn dort die Kommunikation mal nicht klappt, dann schreibt man auf. Du sagst, du bekommst Kopfschmerzen ohne Hörgeräte. Bei mir ist es umgekehrt: Wenn ich Hörgeräte trage, bekomme ich von den vielen Umweltgeräuschen Kopfschmerzen. Und wie gesagt, wenn's mal nicht klappt, helfen Papier und Stift auch weiter. Ich zeige meinem Gegenüber gerne, dass ich gehörlos bin, damit sich derjenige etwas mehr Mühe gibt. Ich bin da ganz selbstbewusst. Aber meine Eltern sind ja auch gehörlos, ich bin damit aufgewachsen. Ich zeige mich eben gern als starke Gehörlose.

Jan: Du sagst, du bist in der Welt der Hörenden und in der Welt der Gehörlosen, also in beiden Welten zu Hause. Da ist ja bei mir genau so. Trotzdem habe ich Hörgeräte probiert. Aber wenn du sagst, du möchtest das nicht, ist das okay.

Conny: Ja, weißt du, ich hatte einfach bisher keine großen Probleme ohne Hörgeräte. Das war bei mir immer so. Selbst wenn ich etwas mehr hören könnte, glaube ich nicht, dass sich meine Artikulation dadurch verbessern würde. Ich behelfe mir lieber mit Aufschreiben oder großen Gesten. Ich zeige mich gern mit meinen Stärken als Gehörlose, mit der Gebärdensprache. Ich mag mich nicht für jeden verbiegen müssen. Ich bin eben gehörlos.

Jan: Aber ich habe gemerkt, dass durch Hörgeräte meine Sprache besser geworden ist.

Conny: Das ist aber gar kein so großer Wunsch von mir!

Conny und Jan gehen über den Römer in Frankfurt und diskutieren weiter

Bericht	Carla Kilian
Moderation:	Conny Ruppert
Dolmetscherin:	Renata Heil
Sprecher:	Holger Ruppert, Rita Wangemann
Kamera:	Maurice Eberl-Rothe
Ton:	Tim Rosemann
Schnitt:	Susanne Prengel

Moderation Jürgen Stachlewitz:

Jetzt hätte ich noch gern gesehen, wie Conny und Jan weiter diskutieren. Es ist ein heißes Thema. Wenn Gehörlose sagen: Ein CI oder ein Hörgerät bringt mir nichts, das brauche ich nicht!“ – sind sie dann GEGNER von Hörgeräten oder einem CI? Oder wenn andere Gehörlose sagen: „Hörgeräte oder CI kann ich gut gebrauchen, sie sind für mich eine Erleichterung!“ – können sie dann trotzdem von der Identität her gehörlos bleiben? Es ist eine Frage der Definition: WANN ist man eigentlich „gehörlos“? Auch der Deutsche Gehörlosenbund beschäftigt sich jetzt mit dieser Frage. Er will, dass Gehörlose selbst definieren, was sie unter „gehörlos“ verstehen – aus ihrer eigenen Sicht, und nicht nur aus der Sicht der Ärzte! Rona Meyendorf hat dazu in Hamburg einige interessante Diskussionsbeiträge eingeholt.

„Definition Gehörlos“

Geschäftsstelle des Deutschen Gehörlosenbundes

Thomas Warseck (hochgradig schwerhörig) telefoniert und gebärdet mit Mitarbeitern:

Es gibt eine ältere Richtlinie von der EU, die nennt sich „Antidiskriminierungs-Richtlinie“. Und die soll ja auch in Deutschland umgesetzt werden. Okay, ich wünsch dir was. Tschüß!

Rona Meyendorf: Der Deutsche Gehörlosenbund ist gerade dabei, den Begriff „gehörlos“ neu zu definieren. Thomas Warseck, der

Geschäftsführer des Deutschen Gehörlosenbundes, wird uns sagen, warum!

Thomas: Man kann die Situation heute nicht mit der vor 20 Jahren vergleichen. Der Begriff „gehörlos“ wird heute von vielen Menschen – außer von den Gehörlosen selbst – gar nicht mehr benutzt. Ärzte und Lehrer z. B. sprechen immer weniger von „Gehörlosen“, weil man auf Grund der neuen Technik, des Cochlea Implants und der immer besseren Hörgeräte, immer weniger Menschen als „vollkommen gehörlos“ bezeichnen kann. Aber trotz-

dem zeigt sich, dass die Gebärdensprache und die Gehörlosen-Gemeinschaft immer weiter gebraucht werden! Auch wenn viele aus unserer Gemeinschaft nicht „rein gehörlos“ sind, gehören sie doch trotzdem dazu. Wir müssen also diesen Begriff auch erweitern auf andere Hörbehinderte, und nicht die einzelnen Gruppen voneinander trennen.

Zwei Familien mit Babys im Garten

Rona: Wie bist du aufgewachsen? Und wann hast du Kontakt zu Gehörlosen und zur Gebärdensprache gefunden?

Michaela Grosche: Ich bin mit 4 Jahren erblaut und habe dann Hörgeräte bekommen. Kurze Zeit später ging ich auf die Schwerhörigenschule. Ich habe ausschließlich lautsprachig kommuniziert; also in der Schwerhörigenschule und in meiner Familie, wo alle hörend sind. Mit 15 habe ich dann auf die Kollegscheule in Essen gewechselt. Dort hatte ich zum ersten Mal Kontakt zu Gehörlosen und lernte die Gebärdensprache. Gleichzeitig gab es neue technische Entwicklungen, so auch das Cochlear Implant. Ich überlegte mir, ob ich damit besser hören könnte und habe mir dann mit 16 das CI implantieren lassen. Meine Kommunikationssituation hat sich dadurch aber nicht wesentlich verändert. Die Gebärdensprache und der Kontakt zu Gehörlosen blieben weiterhin im Vordergrund.

Kinder im Garten

Pamela Sundhausen: Ich bin von Geburt an gehörlos. Mit 9 Monaten wurde ich mit Hörgeräten versorgt. Danach bekam ich eine Sprachförderung, viel Artikulations- und Hörtraining. Ich saß oft mit meiner Mutter vor dem Spiegel und habe mit ihr das Sprechen geübt. Dann war ich ungefähr 3, 4 oder 5 Jahre alt und musste mit einem Schulbus fahren. Da traf ich zum ersten Mal auf gehörlose Kinder, die sich in Gebärdensprache unterhielten. Ich habe die Gebärden förmlich aufgesaugt. Aufgrund dessen, dass ich gut sprechen konnte, wurde ich in die Schwerhörigenschule eingeschult. Der Unterricht wurde natürlich nur lautsprachig abgehalten. Die ständigen Artikulationsübungen und das permanente von den Lippen ablesen waren anstrengend. In meiner Klasse war ein Schüler, der das Fingeralphabet beherrschte und es mir beibrachte. Meinen Schulabschluss machte ich mit 18 oder 19 Jahren und ging danach zur Berufsausbildung nach Husum. Dort waren so viele Gehörlose. Das war für mich unglaublich. Ich

hatte das Gefühl, ich muss in diese Gruppe von Gehörlosen und in die Gebärdensprache eintauchen.

Thomas: In den Gehörlosenvereinen gibt es auch viele Schwerhörige. Da kommt es schon vor, dass andere Gehörlose zu ihnen sagen: Du bist ja gar nicht richtig gehörlos! Das trifft sie dann hart, denn sie wollen ja auch als Schwerhörige dazu gehören. Manchmal werden auch Personen, die ein CI tragen, von Gehörlosen nicht akzeptiert oder sogar abgelehnt. Das darf in Zukunft nicht mehr passieren! Wer die Gebärdensprache braucht, soll in der Gehörlosengemeinschaft willkommen sein. Alle sind dann innerhalb dieser Gehörlosengemeinschaft gleich; ganz egal wie unterschiedlich die Hörkurve bei jedem Einzelnen aussieht, ob 80 dB oder 90dB. Das ist vollkommen egal. Alle sind hörbehindert und haben in der Kommunikation mit Hörenden Probleme. Und sie alle brauchen die Gebärdensprache für eine entspannte und vollständige Kommunikation.

Sowohl die einen als auch die anderen sind für uns „gehörlos“!

Eltern und Kinder auf dem Spielplatz

Eva Wiedemann: Ich wurde mit ca. 5 Jahren schwerhörig und habe die Schwerhörigenschule in Augsburg besucht. Nach meinem Schulabschluss bin ich als 20-Jährige in den Augsburger Gehörlosensportverein eingetreten. Dort habe ich dann Gehörlose zum ersten Mal näher kennen gelernt. Dafür brauchte ich aber erst einmal Zeit, weil ich auch nicht so gut gebärden konnte. Das wurde mit der Zeit immer besser, und die Gehörlosen haben mich dann mehr und mehr akzeptiert.

Ines Lang: Ich bin hörend auf die Welt gekommen und wurde dann mit 4 Jahren hochgradig schwerhörig. Ich besuchte die Schwerhörigenschule in Halle an der Saale. Die Ausbildung absolvierte ich auch mit Schwerhörigen. Im Sportverein waren auch einige Gehörlose, mit denen ich mich aber selten in Gebärdensprache unterhielt. Dann war ich kurze Zeit arbeitslos und bin mit 21 nach Augsburg gezogen. Durch den Gehörlosensportverein habe ich mehr Kontakt zu Gehörlosen aufgebaut. Dort lernte ich auch meinen Mann kennen. Ich fühlte mich unter Gehörlosen viel wohler. Das war mit Hörenden nicht so. Zwar habe ich viele Erfahrungen mit Hörenden gesammelt, aber ich konnte mich mit Gehörlosen intensiver und besser unter-

halten. Das Zusammensein ist viel wärmer. Deshalb habe ich jetzt mehr Kontakt zu Gehörlosen und Schwerhörigen.

Bernd Schneider: Mit 4 Jahren bin ich durch Mumps schwerhörig geworden. Ich bin an Taubheit grenzend schwerhörig. Ich habe erst in Augsburg die Schwerhörigenschule und dann in München die Realschule für Schwerhörige besucht. Im Internat waren auch einige gehörlose Schüler, von denen ich die Gebärdensprache etwas gelernt habe. Das haben wir aber eher versteckt auf dem Pausenhof gemacht. Erst durch den Gehörlosenverein Landsberg hatte ich zum ersten Mal richtigen Kontakt zu Gehörlosen. Dort war ich willkommen, weil es eher wie eine Dorfgemeinde war. Bei einem Gehörlosenverein in einer Großstadt, hätte das für mich als Schwerhörigen sicherlich anders ausgesehen.

Rona: Du kannst sehr gut sprechen, und du hörst mit deinem CI viel. Dennoch sind dir der Kontakt zu Gehörlosen und die Gebärdensprache wichtig. Warum?

Michaela: Ich fühle mich in der Gebärdensprache wohl. Sie ist eine klare und vollwertige Kommunikationsform. Die Möglichkeiten der Gebärdensprache sind unbegrenzt. Ich trage ein CI und kann damit etwas hören und selber auch gut sprechen. Aber dennoch stoße ich auf Grenzen. Bei Gruppengesprächen oder Vortragssituationen bin ich verloren und verstehe nichts. Mit Gebärdensprache kann ich auf einen Dolmetscher zurückgreifen. Oder wenn der Akku meines CI's leer ist, kann ich entspannt Gebärdensprache verwenden. Meine Kommunikationskompetenz habe ich durch die Gebärdensprache erworben. Dadurch konnte ich mit Hörenden leichter in Kontakt treten. Die erworbenen Strategien kann ich auch bei Hörenden anwenden. So bin ich auch selbstbewusster geworden. Von der Identität her fühle ich mich als Gehörlose. CI-Trägerin bin ich nebenbei.

Familie Grosche-Borgwardt

Pamela: Was für mich den Unterschied zwischen der Welt der Hörenden und der Welt der Gehörlosen ausmacht?! In der Gehörlosengemeinschaft fühle ich mich wohl, entspannt, voll und ganz zugehörig. Bei den Hörenden stoße ich immer wieder an Grenzen. Dort ist die Kommunikation mühsamer, und ich muss ständig von den Lippen ablesen. Ich arbeite ja am Institut für Deutsche Gebärdensprache in Hamburg. Obwohl ich weiß, dass

ich gut sprechen kann und ich hörende Arbeitskollegen habe, die aber auch gebärden können, gebärde ich. Ganz selten passiert es, dass ich spreche, aber ansonsten verwende ich ausschließlich die Gebärdensprache. Meine Tochter ist ja hörend. Sie kann sprechen, und ich gebärde trotzdem mit ihr. Mein Mann ist schwerhörig, und auch mit ihm verwende ich überwiegend die Gebärdensprache.

Pamela mit Tochter auf dem Spielplatz

Rona: Hat der Deutsche Gehörlosenbund Fachleute und Ärzte über seine neue Definition von „Gehörlosigkeit“ informiert?

Thomas: Wir arbeiten gerade an einem Projekt mit hörgeschädigten Kindern, für die Gebärdensprache wichtig ist. Es gibt eine wissenschaftliche Untersuchung, die klar besagt, dass hörgeschädigte Kinder Gebärdensprache brauchen, weil dies für ihre seelische, kommunikative und kognitive Entwicklung entscheidend ist. Hierzu gibt es wissenschaftliche Belege. Das wissen viele nicht! Wir wollen zeigen: „Gehörlos“ ist nicht nur ein medizinischer, sondern auch ein kultureller Begriff, aufgrund der Sprache! Mit diesem Projekt wollen wir mehr Öffentlichkeitsarbeit leisten und mehr Verständnis für den Begriff „gehörlos“ erreichen!

Eva: Als ich meinen gehörlosen Mann kennen gelernt habe, hat er meine Gebärden oft korrigiert und verbessert. Ich habe schon noch Kontakt zu Hörenden, aber dort fühle ich mich isoliert. In Gesprächssituationen mit einer Person komme ich gut zurecht. Bei mehreren Personen bin ich allerdings verloren.

Bernd: In bestimmten Situationen stoße ich an Grenzen. In Einzelgesprächen mit Hörenden klappt das mit dem Ablesen ganz gut. Sobald aber mehr Personen anwesend sind, verstehe ich gar nichts mehr. Bei Weiterbildungen oder Betriebsversammlungen brauche ich einen Dolmetscher. Deshalb fühle ich mich in der Gehörlosengemeinschaft viel wohler. Aber ich würde lieber „Gebärdensprachgemeinschaft“ sagen, da ich sonst als Schwerhöriger eigentlich nicht Teil dieser Gemeinschaft wäre. Zur Gebärdensprachgemeinschaft können auch Hörende gehören!

Thomas: Die Situation an den Gehörlosenschulen ist heute eine komplett andere. Zum Beispiel gibt es hier in Hamburg schon seit langem eine Gehörlosenschule und eine Schwerhörigenschule. Die Gehörlosenschule hat mittlerweile 25 Prozent weniger gehörlose

Schüler als noch vor 20 Jahren. Das muss man sich vorstellen. Die Zahl der Schüler an der Schwerhörigenschule ist dagegen in etwa gleich geblieben. Dort sind jetzt viele Kinder mit einem CI oder auch „fast gehörlose“ Kinder. Sie werden nicht in die Gehörlosenschule, sondern in die Schwerhörigenschule gegeben, wo sie keine Möglichkeit der Identifikation mit ihresgleichen haben. Diese Kinder brauchen aber dringend auch Gebärdensprache! Diese wird ihnen nicht vermittelt, weil sie offiziell nicht als gehörlos angesehen werden. Und darum haben wir in der Gehörlosengemeinschaft und in den Vereinen diesen starken Rückgang. Es fehlt an Identifikationsmöglichkeit. Wenn Ärzte und Eltern sagen: „Dieses Kind ist schwerhörig und nicht gehörlos und braucht somit keine Gebärdensprache!“, dann ist das nur eine stark eingeschränkte,

medizinische Sicht auf diese Kinder. Wir finden, das geht so nicht. Die Situation ist auch für uns ganz neu. Der Deutsche Gehörlosenbund und auch die Gehörlosengemeinschaft müssen jetzt darauf reagieren, indem alle, die Gebärdensprache benutzen, zusammen halten. Gemeinsam können wir stark sein und Dinge verändern, vor allem, um unsere Sprache zu schützen!

www.gehoerlosen-bund.de

Kinder schaukeln

Bericht & Moderation:	Rona Meyendorf
Dolmetscher:	Holger Ruppert Rita Wangemann
Kamera:	Holger Heesch, Jochen Klemm
Schnitt:	Tanja Richter

Moderation Jürgen Stachlewitz:

Das war's zu unserem heutigen Schwerpunkt-Thema: Wie sehen wir Gehörlose uns selbst? Ich hoffe, wir konnten Ihnen viel Stoff zum Nachdenken und für Diskussionen liefern! Nächstes Wochenende haben wir wieder ein Porträt für Sie. Ein gehörloser Zeitzeuge, jetzt 81 Jahre alt, erzählt aus seinem Leben. Es ist: Fridolin Wasserkampf. In Frankfurt stand er im Mittelpunkt einer Ausstellung, und vor kurzem ist auch ein Buch über ihn erschienen. Tschüß, bis dahin!

Fax-Abruf-Service „Sehen statt Hören“: 09001 / 150 74 107 (EUR 0,62 / Min.)

Impressum:

Bayerischer Rundfunk, 80300 München;
Redaktion Geisteswissenschaften und Sprachen / SEHEN STATT HÖREN
Tel.: 089 / 3806 – 5808, Fax: 089 / 3806 – 7691,

E-MAIL: sehenstatthoeren@brnet.de,
Internet-Homepage: www.br-online.de/sehenstatthoeren

Redaktion: Gerhard Schatzdorfer, Bayer. Rundfunk, © BR 2006 in Co-Produktion mit WDR
Herausgeber: Deutsche Gesellschaft der Hörgeschädigten – Selbsthilfe und Fachverbände e. V.
Paradeplatz 3, 24768 Rendsburg, Tel./S-Tel.: 04331/589750, Fax: 04331-589751
Einzel-Exemplar: 1,46 Euro

